

„ SOZIALES kommunizieren – in soziale Kultur investieren“

Abstract des workshops: Die Kulturzeitschrift Arunda und die Roma/Sinti (Elisabeth Tauber/Hans Wielander)

Die Südtiroler Kulturzeitschrift Arunda hat seit jeher ungewöhnliche Themen bearbeitet. Das Konzept der Zeitschrift basiert auf der Prämisse der Vielfalt und Eigeninitiative der Herausgeber oder Begleiter für jede einzelne Nummer. Das was als kleines Projekt begonnen hat, weist mittlerweile mehr als 60 verschiedene Nummern auf, jede Nummer ist individuell gestaltet, hat ein eigenes Layout und versammelt die Stimmen und Bilder von Wissenschaftlern, Künstlern, Kulturschaffenden, Schriftstellern. Die Arunda Nummer 67 ist auf Initiative der Ethnologin Elisabeth Tauber entstanden, die seit mehr als 10 Jahren im wissenschaftlichen Kontext mit Romanies (Roma und Sinti) in Europa arbeitet. Für Tauber bot die Arunda eine ideale Plattform, um Dinge in Texten und Bildern zu erzählen, die im rein akademischen Kontext keinen Platz haben. Ein zentrales Anliegen von Tauber war es, Romanies als aktive Mitgestalter für diese Nummer zu gewinnen. Aber bevor damit begonnen werden konnte, sollte sich Tauber mit dem Arunda Gründer und Herausgeber Hans Wielander treffen, um ihm dieses Projekt als sinnvolles zu vermitteln. „Ist es gut, den ´Zigeunern` eine Nummer der Kulturzeitschrift zur Verfügung zu stellen?“ Im workshop geht es darum, die Begegnung und Argumentation zwischen Tauber (Wissenschaftlerin) und Wielander (Verantwortlicher einer wichtigen Kulturzeitschrift) zu rekonstruieren. Wielander erzählt davon, dass er für seine Entscheidung auch kritisiert wurde und Tauber erzählt davon, wie Künstler und Graphiker im campo nomadi in gemeinsamer Arbeit mit den Romanies „ein Buch machen“. Der workshop wird auch dokumentieren, wie durch die Initiative einer Wissenschaftlerin und den neugierigen Mut eines Herausgebers das so genannte „Soziale“ außerhalb institutioneller Vorgaben ein weitgehend unentdecktes Potential an Geschichten und Bildern, jenseits von „Mitleid und Drama“, darstellen und kommunizieren kann.

Kurze Zusammenfassung des workshops

Der workshop dokumentierte, wie durch die Initiative einer Wissenschaftlerin und den neugierigen Mut eines Herausgebers das so

genannte „Soziale“ außerhalb institutioneller Vorgaben ein weitgehend unentdecktes Potential an Geschichten und Bildern, jenseits von „Mitleid und Drama“, darstellen und kommunizieren kann. Dabei hat Hans Wielander geschildert, wie er an neue Themen und damit neue Arunda Nummern herangeht: Wie ist es finanzierbar?, interessieren die Inhalte? und dann macht! Wielander mischt sich nicht weiter in die Arbeit der Autoren ein. Er erzählt, dass einige Arunda Nummern ihrer Zeit weit voraus gewesen sind. Jahrelang sind sie im Magazin liegen geblieben, bis dann die Zeit für die Themen reif war. Ähnlich ist es mit der „Zigeunernummer“, wenige Nummern wurden bisher außerhalb des Abonnements verkauft. International hat die Arunda 67 hingegen schon Aufmerksamkeit bekommen, rezensiert in diversen deutschen, ungarischen und britischen Zeitschriften.

TeilnehmerInnen: Ca 10 Personen (Direktor des Amtes Sozialwesen Dr. Karl Tragust, Prof. Walter Lorenz (Soziale Arbeit); Journalsistin Nina Schröder, stellvertretende Direktorin/Verantwortliche im Bereich Randgruppen Nadja Schuster; Studenten der Fakultät für Bildungswissenschaften.

Inhalte:

- Wie kann man die Gruppen und Individuen erreichen?
- Was sind Gruppen? Was ist nation – state? Wie ist das Verhältnis zwischen nation-state und Romanies? Welche denkfornen und Kategorien liegen jeweils zugrunde?
- Welche Möglichkeiten der Kommunikation mit Romanies gibt es?
- Wie geht man damit um, nahe daran zu sein, und dann der Mehrheitsgesellschaft Inhalte zu vermitteln?
- Welche Inhalte sollen wie vermittelt werden? Richtung Gruppen bzw. Richtung Mehrheitsgesellschaft.
- Welche Rolle spielen die Karrner in diesem Zusammenhang?
- Wie waren die Reaktionen von Roma und Sinti auf die Arunda 67?

Resümee: Gibt es eine gute Praxis in diesem Bereich? Gibt es Lösungen? Grundsätzlich gilt, dass die Arbeit beinahe familienspezifisch gestaltet werden muss, da die Romanies Familienverbände darstellen, die autonom mit der sie jeweils umgebenden Mehrheitsgesellschaft in Interaktion treten. Die übergeordnete Kohäsion der Gruppen kommt intern zum Tragen, wenn es um große Themen wie Heirat, Tod, Konflikte geht. Für die soziale Praxis gibt es keine allgemeingültigen Lösungen oder Strategien. Es kann nur gesagt werden, dass es im Durchschnitt viel mehr Zeit und Flexibilität braucht, bis Vertrauensbeziehungen aufgebaut werden. Beides kann nicht von den Sozialarbeitern im Voraus, zum Beispiel projektorientiert, bestimmt werden.

Bozen, 21-11-2006

Elisabeth Tauber